

Politische Rundschau. Die chinesischen Wirren.

*China macht bei den Friedens-Verhandlungen noch immer Ansprüche und Forderungen, wenn es auch allmählich bescheidener wird. So wünscht es neuerdings, daß die Mächte die Plätze genau angeben, an denen die Prüfungen aufzubeheben sind, daß sie ferner die Einfuhr von Waffen zur Unterdrückung des Räuber-Unwesens gestatten, das Datum für die Zahlung der Entschädigung festsetzen, eine Erhöhung der Zollabgaben gestatten, die Grenzen des Gefandischtsviertels festlegen und schließlich den Zeitpunkt für den Abzug der Truppen bestimmen.

*Bei mehreren Infanterie-Regimenten des ostasiatischen Expeditionskorps ist je eine Kompanie mit Ponies beritten gemacht und die so entstandene berittene Infanterie aus dem Regimentenverbande ausgeschieden und dem Kommandeur des Korps unmittelbar unterstellt.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird England erst nach den Trauerfeierlichkeiten für die Königin verlassen. Der deutsche Kronprinz ist am Freitag vormittag nach England abgereist.

*Ein Erlass des Kaisers ordnet an, daß ein ganzes deutsches Panzer-Geschwader unter Führung des Prinzen Heinrich an der zu Ehren der abgesehenen Königin Viktoria im Kanal stattfindenden Flottenparade teilnehmen soll.

*Das Befinden des an den Majern erkrankten Großherzogs Wilhelm Ernst von Weimar ist nach dem neuesten Bulletin durchaus befriedigend. — Auch der Zustand des Herzogs-Regenten Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, der bekanntlich ebenfalls an den Majern erkrankt ist, ist befriedigend.

*Der Gesetzentwurf betr. die Bildung einer Provinz Berlin ist fertiggestellt und hat die Zustimmung des Staatsministeriums erhalten. Der Entwurf soll sehr genaue Bestimmungen über die Bezugsgebiete des neuen Oberpräsidenten von Berlin enthalten, um von vornherein die feste Grenze für dessen Machtvollkommenheiten zu ziehen. Die königliche Genehmigung zur Einbringung der Vorlage hat infolge der unerwartet gekommenen Abreise des Kaisers noch nicht eingeholt werden können.

Oesterreich-Ungarn.

*Die deutschen Parteien im Wiener Abgeordnetenhaus werden ihre unerledigt gebliebenen und nicht einmal der ersten Lesung unterzogenen Sprachenanträge wieder einbringen.

*Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst zu Münster, überreichte am Mittwoch dem Präsidenten Loubet sein Abberufungsschreiben.

*Nach einer am Donnerstag in der Deputiertenkammer stattgefundenen Abstimmung ist das Gesetz gegen die Kongregationen angenommen worden. Die Abstimmung bezog sich auf die Dringlichkeit, die mit 261 gegen 179 Stimmen angenommen wurde.

*Der frühere Kriegsminister General Gallifet hat an den 'Gaulois' einen Brief gerichtet, in welchem er den gemäß regierten General Bourgoigne als einen der bestgeeigneten und pflichteifrigsten Generale der französischen Armee rühmt. Gallifet erzählt sodann, er habe Geskin, als er von den gegen denselben eingeleiteten Untersuchungen hörte, seine Zeugnisaussage angeboten. Geskin habe dieselbe abgelehnt mit der Erklärung, er werde sein Schicksal mit der Ergebung eines Christen tragen.

England.

*Die feierliche Proklamation Eduard VII. als König fand am Donnerstag vormittag in London statt. Um 9 Uhr wurde König Eduard VII. beim St. James

König Eduard VII. von England.



Palast als König von Großbritannien und Irland und als Kaiser von Indien öffentlich ausgerufen. Der König war dabei nicht anwesend. Überall in den Straßen bildeten die Truppen Spalier.

*Die Leiche der Königin Viktoria wird am 1. Februar von Osborne nach Windsor gebracht, wo auf ausdrücklichen Wunsch der Königin am folgenden Tage die Trauerfeierlichkeiten stattfinden. Für die Trauerfeierlichkeit ist eine große Beteiligung der Truppen vorgesehen.

*Ein Mitarbeiter des 'Daily Express' hatte es sich nicht nehmen lassen, sobald die Krankheit der Königin eine bedenkliche Wendung genommen hatte, eine Anzahl englischer Politiker daraufhin zu befragen, ob im Falle eines Thronwechsels eine Aenderung in der Haltung Englands gegenüber den Boeren zu erwarten sei. Alle Gefragten erklärten einstimmig, daß sie eine unmittelbare Einwirkung des künftigen Königs auf die von der Regierung geleitete Reichspolitik als völlig ausgeschlossen ansehen. Außerdem gaben selbst liberale Parlamentsmitglieder zu, daß der Prinz von Wales zu wiederholten Malen seine volle Billigung des Boerentrieges ausgesprochen habe und daß er auch seit Jahren in engen gesellschaftlichen Beziehungen gerade zu denjenigen Finanzkreisen stehe, die am stärksten an den transvaalischen Geschäften beteiligt sind.

Holland.

*Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin trifft am 30. d. im Haag ein, wo am 7. Februar die Hochzeit der Königin Wilhelmina stattfindet. Die Vermählungsfeierlichkeiten werden sich infolge des Todes des Großherzogs von Sachsen-Weimar in sehr engen Grenzen bewegen, und der Todesfall in Osborne wird einen weiteren Schatten auf die Haager Festlichkeiten werfen.

Dänemark.

*Im Folkething teilte bei der Beratung des Budgets der Berichterstatter der Finanzkommission mit, daß die Mehrheit dieser Kommission geneigt sei, die dänisch-westindischen Inseln an Amerika zu verkaufen, falls betriebende Verkaufsbedingungen zu erreichen sind. Es sei aus rein ökonomischen Gründen ratsam, die Inseln zu verkaufen, weil ihr Besitz mit unverhältnismäßig großen Kosten für die Staatskasse verknüpft sei.

mäßig großen Kosten für die Staatskasse verknüpft sei.

Spanien.

*Nachrichten aus Paris zufolge wird in dort eingelaufenen Berichten der karlistischen Agitation, die in den letzten Wochen neuerdings eine lebhaftere Thätigkeit entwickelte, ein die öffentliche Ruhe in Katalonien ernst bedrohender Charakter nicht zuerkannt. Die kräftige Aktion der Regierung, die man auf karlistischer Seite in solchem Umfange nicht erwartet hatte, verfehlte nicht eine sehr einschüchternde Wirkung, überdies wurde die Thätigkeit der Karlisten durch das Ausbleiben der Gelbunterstützungen und der Waffenlieferungen, auf die sie gezählt hatten, beträchtlich gedämpft.

Rußland.

*Das russische Kaiserpaar ist am Donnerstag aus Livadia wieder in Petersburg eingetroffen.

Balkanstaaten.

*In der serbischen Stupschina wurde die Stellung eines Antrages beabsichtigt, daß die Verbannung König Milans durch ein Gesetz ausgesprochen werden solle. Doch ist der Versuch auf Widerstand gestoßen und es hat sich ergeben, daß für ein Verbotsgesetz in der gegenwärtigen Stupschina bei aller Willfährigkeit keine Mehrheit zu finden wäre. So dürfte denn diese Maßregel erst der neuen Kammer unterbreitet werden.

*Die bulgarische Ministerkrisis ist erledigt; Petrow wird Ministerpräsident, Bontschew wird Finanzminister.

Afrika.

*Auch in Südafrika hat die Nachricht vom Tode der Königin Viktoria einen tiefen Eindruck gemacht. Die Burghers zeigen respektvolle Teilnahme, da sie trotz ihrer politischen Gegnerschaft hohe Achtung vor der Königin hatten. Von einflussreichen Burghers werde anheimgestellt, daß eine vom neuen König kommende Amnestie die Wiederherstellung des Friedens beschleunigen dürfte. Die 'South African News' sagt, die Trauer der Afrikaner und der Briten um den Tod der Königin würde vielleicht das Mittel zur Wiedervereinigung der beiden Rassen über ihrem Grabe werden.

*Zwei Mitglieder der Southerlander be-

rittenen Polizei sind wegen Verrats vom Militärgericht in Matjiesfontein zum Tode verurteilt worden. Beide sind gefällig, den Boeren Mitteilungen über englische Truppenbewegungen gemacht zu haben.

*Die letzte Verlustliste des englischen Krieges vom südafrikanischen Kriege verzeichnet einen (?) Toten, 11 an Krankheit Verlorene und 7 Verwundete. — Wen glaubt das britische Kriegsamt wohl mit solchen Angaben zu täuschen?

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag mit der Interpellation der Polen wegen mangelhafter Verteilung von Briefen mit polnischen Adressen. Staatssekretär v. Bobbielski erklärte in Beantwortung der Interpellation, daß diese Verteilung nur eine weitere Bolenshitane darstelle, ebenso wie die polnische Adressierung, und dagegen wandte er sich energisch. Zur ersten Beratung der Vorlage betr. die Pensions- und Rentenverordnungsansprüche der Teilnehmer an der China-Expedition gab Reichskanzler Graf Bülow die Erklärung ab, daß er noch im Laufe der Session für das Einbringen einer Vorlage sorgen werde, die die Invaliden aus sämtlichen Feldzügen gleichmäßig behandelt.

Am 25. d. wird die erste Beratung der Vorlage betr. Versorgung der Teilnehmer an der ostasiatischen Expedition und ihrer Hinterbliebenen fortgesetzt.

Abg. Schäbler (Centr.) sprach namens seiner Freunde seine Zustimmung zu der Vorlage und gibt seiner Genugthuung Ausdruck über die getriggerte Erklärung des Reichskanzlers. So dringend geboten auch schon seit langem die Erhöhung der Bezüge für die Invaliden aus den früheren Kriegen gewesen sei, so sei doch bisher hierin alles Bemühen des Reichstags erfolglos gewesen.

Abg. v. Bollmar (Soz.): Unser Standpunkt zu der China-Expedition ist bekannt. Gleichwohl werden wir uns selbstverständlich der Fürsorge für die Opfer der Expedition nicht entziehen. Wir sind aber entschlossen gewesen, diese Vorlage nicht eher zu genehmigen, ehe nicht bestimmte Sicherheit gegeben wird, daß in genau gleicher Weise auch für die Opfer der früheren Kriege gesorgt wird. Der Herr Reichskanzler hat gütlichweise das bessere Teil erwähnt und den Kampf nicht erst abgewartet; er hat uns eine Vorlage auch zu Gunsten jener älteren Invaliden noch für diese Session zugesagt. Abg. Graf Oriola (nat-lib.) gibt ebenfalls seine Genugthuung über die Zusage des Reichskanzlers zu erkennen.

Abg. v. Tiedemann (freisoz.) tritt ebenfalls für die Vorlage ein und freut sich der Erklärung des Kanzlers. Der Reichskanzler möge nun aber auch in Verwaltungswege dafür sorgen, daß auch den Veteranen der ihnen durch Gesetz von 1895 verliehene Ehrenlohn gewährt werde.

Staatssekretär v. Thielmann: Ich gebe zu, daß ein geringer Teil der als unterstützungsberechtigt anerkannten Veteranen noch der Versorgung entbehrt. Es befindet sich ja aber schon ein darauf bezüglicher Antrag Müller, Müller-Fulda, Oriola in der Budget-Kommission. Ich kann erklären, daß der Herr Reichskanzler dem Antrag sympathisch gegenübersteht und daß die verbündeten Regierungen geneigt sind, zu seiner Durchführung Hilfe zu leisten.

Abg. Bachnick (fr. Vgg.) begrüßt die Erklärung des Reichskanzlers mit Freuden. Es müßte aber ganze Arbeit gemacht werden durch eine organische Reform der Militär-Pensionsgesetze.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) erblickt in dem ganzen Vorgang einen deutlichen Beweis, wie der Reichstag schließlich seine Wünsche durchsetze, wenn er nur die nötige Energie aufbringe.

Abg. Prinz Carolath (witb.) gibt seiner Genugthuung Ausdruck über die getriggerte und die heutige Erklärung vom Bundesratspräsidenten. Das 'sympathische Gegenüberstehen' ist mir aber eigentlich noch zu wenig. Es wäre mir lieber, der Staatssekretär erklärte kurzweg: Die bereits notierten Veteranen erhalten sofort, und zwar vom 1. Januar ab gerechnet, ihre 120 Mk. Und wenn diese Gelder sofort ausbezahlt würden, so könnte der Reichskanzler gewiß sein, daß dieses ganze Haus ihm Indemnität erteilt. Nebenher ist ferner aber dahin nötig, daß den in Kommunalämtern angestellten Militärämtern nicht mehr ihre Pensionen gekürzt werden.

Hierauf geht die Vorlage an eine Kommission. Es wird sodann die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, Titel 'Staatssekretär', fortgesetzt.

Abg. Gamp (freis.) beklagt die Ueberhandnahme der Emisjonen ausländischer Papiere an den deutschen Börsen und urteilt abschließend über die Idee einer

Heimatlos.

24] Roman von E. v. Zell.

(Fortsetzung.)

„Wenn der Amtmann von Gewaltmaßregeln sprach,“ sagte der Geometer, „so geschah es wohl nur im Uebermaß und weil es ihn vermutlich ärgerte, Sie so trotzig zu finden. Ich bin fest überzeugt, daß im Ernst gar nicht davon die Rede sein kann, Sie aus der Palmentate zu vertreiben. Nur werden Sie sich selbstverständlich entweder zum Ankauf derselben oder zur Zahlung einer jährlichen Pachtsumme entschließen müssen; vermutlich auf zwei Jahre zurück, da die drei ersten Jahre dem Pächter von Steinpalvenländern zur unentgeltlichen Nutzung überlassen werden.“

„Eine Kaufsumme oder Pachtzins sollte ich für mein Land zahlen, rief Lohbi in steigender Erregung. „Das kann und wird niemand von mir verlangen!“

„Sie nahmen, was Ihnen nicht zutrat,“ sagte der Geometer.

„Also mit anderen Worten: ich bin ein Dieb!“ brante Lohbi auf.

„Mit einem so trassen Namen wollen wir Sie nicht bezeichnen, lieber Dvorschad,“ sagte der Geometer, „Ihre Entschuldigung liegt in den eigentümlichen Verhältnissen, in denen Sie aufgewachsen sind, und auch in den etwas verschommenen Grenzverhältnissen dieser Gegend. Wenn Sie sich aber in die Lage des Besitzers dieser Steinpalve versetzen, dann werden Sie sich sagen müssen, daß Sie wohl verpflichtet sein dürfen, ihm Schadenersatz zu leisten.“

„Ich habe ihm keinerlei Schaden zugefügt!“ rief Lohbi. „Das Land, das ich mit urbar machte, lag öde da, unbenutzt — herrenlos anscheinend; ich setzte meine besten Kräfte daran, es in fruchtbareren Acker zu verwandeln.“

„Daß das Land herrenlos zu sein schien — es gibt kein herrenloses Land in Kulturländern — verließ Ihnen nicht die Berechtigung zu seiner Besitzergreifung,“ sagte der Feldmesser. „Wir wollen einmal annehmen, Sie besäßen einen Acker, den Sie viele Jahre nicht getragen hätten, vielleicht auch — es kann ja ein Erbstück sein — haben Sie ihn niemals getragen. Sie wissen kaum noch, in welchem Schrank er aufbewahrt wird! Nun kommt jemand und nimmt Ihnen das alte Kleid fort. Ist das etwa gut zu heißen, weil der verwendete Gegenstand Ihnen, seinem Eigentümer, nicht absonderlich lieb und wert zu sein schien, oder weil er von Ihnen nicht getragen wurde?“

„Ihr Beispiel trifft nicht zu, Herr,“ sagte Lohbi. „Jener Kleiderformelnehmer ist einfach ein Dieb! Ich aber nahm dieses Land nicht heimlich für mich in Beschlag. Offen und ehrlich, vor den Augen aller Menschen ging ich zu Werke und niemand hat etwas Arges darin gesehen. Man hat sich vielmehr oft darüber gefreut, ich weiß es, daß der arme, heimatlose Lohbi, der sich von seiner frühesten Kindheit an mit verzehrendem Verlangen nach einer Stätte des Friedens und der Ruhe für sich sehnte, und endlich gefunden hatte, was er gesucht. Was ich mir nahm, war deses Hebeland. Ich habe es in fruchtbareren Acker verwandelt. Man nehme mit genau das, was ich hier vorfand;

das aber, was ich daraus gemacht habe, das kann, das darf niemand von mir zurückfordern.“

„Ich fürchte,“ sagte der Feldmesser, „Ihre Auseinandersetzung würde vor dem Richter keine Geltung erlangen. Was meinen Sie wohl: wenn jemand einen nicht ihm zugehörenden Baum fällt und aus dem Holze desselben ein Hausgerät oder sogar ein kunstvolles Schnitzwerk verfertigt, ist und bleibt das Holz nicht immer unrechtmäßig erworbenes Gut trotz aller Umgestaltung, die es durch Fleiß und Geschicklichkeit erfahren hat? Und wäre der Besitzer des Baumes nicht in seinem vollen Rechte, wenn er denjenigen, der ihn fällt — gleichviel was er aus dem Holze machen wollte oder gemacht hat — zur Verantwortung zöge? — Ich sehe, Sie müssen mir zustimmen... das freut mich!“ rief der Feldmesser aus. „Und nun möchte ich Ihnen noch einmal raten, gehen Sie gleich morgen nach Nulskisten hinüber und sagen Sie dem Amtmann, daß Ihnen leid sei, was Sie gesagt und gethan haben, und setzen Sie hinzu, daß...“

„Daß diese Versicherung eine infame Lüge sei!“ rief Lohbi mit bitterem Lachen. „Herr, ich kann's nicht! Ich kann nicht lügen.“

„Am Verzeihung bitten und lügen ist grundverschieden voneinander,“ warf der unermüdliche Menschenfreund ein. „Und dann, Dvorschad, denkt an die Geringen, und Gier junges Weib, an den alten Vater.“

Schon wieder diese Auffassung! Die Lene sein Weib! Es ging dem Lohbi wie ein Stroh durchs Herz. Alle Güttauschungen, die seine Liebe zur Lene je erfahren, schienen wach zu

werden. Ein leidenschaftlicher Haß schien plötzlich an die Stelle dieser verschämten Liebe zu treten. Aber nur für einen Augenblick regten sich diese Empfindungen in Lohbis Brust, im nächsten schon stand das Bild der Lene wieder in voller Klarheit vor seiner Seele.

Was hätte sie je gesagt oder gethan, um sich seiner Liebe unwert zu zeigen?

Wenn die Lene ihn, den Lohbi, nicht liebte — vielleicht niemals geliebt hatte — konnte er das dem Mädchen zur Last legen?

Und wenn Lohbi nun die Palmentate vertaffen mußte, was sollte aus der Lene, aus dem alten Anstalt werden? Hatten sie sich nicht feintwegen mit ihrer einzigen Anverwandten, mit ihrer Nichte Balthuszas, verheiratet? Sirenetwegen — weil sie bei ihm eine Zuflucht gefunden — hatte man sich von ihnen abgewandt! Vater und Tochter fanden, wie Lohbi selbst, jetzt ganz allein auf der Welt. Nicht einmal Sina Jalubet sprach noch auf der Palmentate vor, sie, die doch so oft behauptet hatte, ohne Lene könne sie nicht leben.

Sina war jetzt eine Dame geworden. Der Bruder, der reiche Kaufmann, schickte ihr aus Kowno allerlei Putz und Tand. Sie ging wie eine Städterin gekleidet. Der Michael wollte nur die Lene dadurch ärgern — das war klar... Das alles ging dem Lohbi wie durch den Kopf... Wenn er dem abgesehenen Amtmann keine Abbitte leistete, dann wurden die Lene, der alte Anstalt, alle! Der selbst — alle wurden sie heimatlos, alle! Der Feldmesser liebte es Lohbi deutlich genug durchblicken: es gab keinen andern Weg, als „klein